

STICHWORT

EM und Olympia

Die Fußball-Europameisterschaft der Männer, kurz EM, wird alle vier Jahre vom europäischen Fußballverband UEFA organisiert. Die ersten beiden Turniere 1960 und 1964 wurden noch unter dem Namen Europapokal der Nationen ausgetragen. 1966 erklärte die UEFA den Wettbewerb offiziell zur Fußball-Europameisterschaft. Amtierender Europameister ist Italien. Die 17. Ausgabe der EM findet vom 14. Juni bis 14. Juli in zehn Stadien in Deutschland statt. Somit ist Deutschland nach 1988 zum zweiten Mal Gastgeber der EM. Eröffnet wird die EM mit der Partie Deutschland gegen Schottland am 14. Juni um 21 Uhr in München. Die Olympischen Sommerspiele 2024 finden vom 26. Juli bis 11. August in Paris statt. Es ist das dritte Mal, dass die französische Hauptstadt Gastgeber dieser Veranstaltung ist, nach 1900 und 1924. Ihren Ursprung haben die Olympischen Spiele in Griechenland, im Ort Olympia. Der Mythos besagt, dass der Halbgott Herakles die Spiele zu Ehren seines Vaters Zeus begründete. Historische Aufzeichnungen datieren die ersten Spiele auf 776 vor Christus. Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit fanden im April 1896 in Athen statt. Sommer- und Winterspiele gibt es seit 1924. UK

Die Verbindung von Sport und Kirche hat eine lange Tradition. Daher ist es auch heute noch wichtig, dass die Kirche dort ist, wo die Menschen sind, sagt der Sportbeauftragte der EKD, Thorsten Latzel – im Stadion, auf Sportplätzen, bei Amateuren wie Profis. In den nächsten Wochen dreht sich natürlich alles um die Fußball-EM und die Olympischen Spiele.

VON MIRJAM RÜSCHER

Sport und Kirche? Das passt für Thorsten Latzel sehr gut zusammen. „Das eine ist Training für den Körper und das andere ist Training für die Seele“, sagt der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und Sportbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). In vielen Bereichen gebe es einen engen Austausch, bei beidem gehe es darum, eine Haltung zum Leben zu entwickeln und sich nicht von außen bestimmen zu lassen. Außerdem sei es eine Frage der Werte, Fairness zum Beispiel, auch das haben Kirche und Sport gemeinsam.

„Für den christlichen Glauben ist es wichtig, den Körper als Tempel des Heiligen Geistes zu sehen. Den Körper zu pflegen, ihn zu trainieren, ist Ausdruck des Glaubens. Und sich anstrengen, durchzuhalten wie im Sport, das ist auch im Glauben wichtig“, erklärt Latzel. Daher verwundert es nicht, dass die Verbindung von Kirche und Sport eine „sehr, sehr lange Tradition“ hat, erklärt Latzel. Schon in Paulus' Briefen an die Korinther gibt es Vergleiche von Sport und Glauben, die Olympischen Spiele seien heilige Zeiten, Zeiten des Friedens, religiöse Feste gewesen.

Und auch in moderneren Zeiten ist die Verbindung eng, das zeigt sich zum Beispiel beim Basketball, der vom Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) erfunden wurde.



Von der Schönheit des Sports

Der Sportbeauftragte der EKD, Thorsten Latzel, erklärt, warum Kirche und Sport unbedingt zusammengehören

Sport und Kirche, Sport und Glaube, das gehört zusammen, findet der Sportbeauftragte der EKD Thorsten Latzel.

„Das CVJM-Dreieck steht für Körper, Seele und Geist, das zeigt auch noch mal den hohen Stellenwert, den der Sport für den Verein hat“, erklärt Thorsten Latzel. Der Sportbeauftragte ist in dem Verein groß geworden, wie er sagt, und ist selbst sehr sportbegeistert. „Ich liebe Sport! Wandern in den Bergen, Fitnesssport, Radfahren. Frü-

her habe ich viel Leichtathletik gemacht. Es ist einfach schön, wenn man sich anstrengt“, sagt der Präses der Rheinischen Kirche. Er ist in der Landeskirche nicht der Einzige, der das so sieht, im Landeskirchenamt gibt es sogar ein eigenes Fitnessstudio für die Mitarbeiter.

Sport, vor allem natürlich Fuß-

ball, sei für viele Menschen in Deutschland von großer Bedeutung, gebe zum Teil einen Rhythmus vor. Da ist es wichtig, dass Kirche dabei ist, betont Thorsten Latzel. Die Abläufe im Sport seien beinahe liturgisch, die verbindende, integrative Kraft groß. „Wir sind gute Partner, wir lernen von einander und begleiten uns gegen-

seitig. Sport ist eine große Leidenschaft für viele Menschen und das ist es wichtig, dass wir da sind.“

Der Sport müsse sich an ethischen Leitlinien orientieren, bei allem Wettkampf dürfe man den anderen nicht aus dem Blick verlieren. Wo Gewalt oder Grenzverletzungen im Sport passieren, dort sei er mit dem christlichen Glauben

nicht mehr vereinbar. „Da gilt es, zu diskutieren und darüber zu streiten, für welchen Sport wir eintreten wollen“, so Latzel. Man denke nur an die Fußball-Weltmeisterschaft in Katar, bei der es große Diskussionen über Menschenrechte und Ökologie gegeben habe. „Umso wichtiger ist es jetzt, dass wir uns bei der EM als faire, welto-

fene, freundliche und gute Gastgeber präsentieren“, betont Thorsten Latzel.

Daran wolle die Kirche selbst auch mitwirken durch Gottesdienste, durch Public Viewing und andere Aktionen. „Wir wollen bewusst die gute Stimmung aufnehmen und die Themen im Hintergrund aufgreifen, um so für mehr Verständnis füreinander zu sorgen.“ Auf der neu entstandenen Homepage „fußballbeGEISterT.de“ gibt es Material für Menschen, die an einem Austausch zwischen Kirche, Glaube und Sport interessiert sind. Dort finden sich Informationen zu Gottesdiensten, für die Konfirmandenarbeit und Hintergrundmaterial.

Integrative Kraft und besondere Wirkung

Fußball werde medial am stärksten wahrgenommen, ist für Thorsten Latzel aber nicht die wichtigste Sportart in Deutschland. „Es gibt so viele andere schöne Sportarten! Es ist wichtig, dass wir die Breite fördern und damit auch die unterschiedlichen Talente.“ Er wünscht sich, dass es noch mehr gelingt, die Fülle wahrzunehmen und zu unterstützen – sei es nun Ballsport, Rudern, Laufen oder Schwimmen. „Und dann ist natürlich auch der Sport von Menschen mit Handicap nicht zu vergessen. Der Behindertensport nimmt bei uns in Deutschland einen besonderen Stellenwert ein und zeigt auch noch einmal die große integrative Kraft des Sports.“ Sport habe einfach eine besondere Wirkung, sei eine eigene Ausdrucksform, bei der es nicht darauf ankomme, welche Sprache man spricht. „Über sprachliche Barrieren hinweg lassen sich hier viele Gemeinsamkeiten entdecken.“

Dass der Sport so viele unterschiedliche Menschen über alle Schicht- und Ländergrenzen hin-



Der rheinische Präses Thorsten Latzel ist schon immer sportbegeistert.

weg anspricht und sie zusammenbringt, zeigt noch einmal mehr, wie wichtig auch das Engagement der Kirche in diesem Bereich ist. Bei allen Kürzungsdebatten, die derzeit geführt werden, sei es wichtig, hier aktiv zu bleiben, betont Thorsten Latzel. „Es ist kein add on, kein Hobby, das wir da als Kirche betreiben, sondern es ist ein wichtiges seelsorgliches, ethisches und auch missionarisches Feld. Wir sind da, wo die Menschen sind, und halten Kontakte in die Breite der Gesellschaft“, so Latzel, dessen Amt als Sportbeauftragter ein Ehrenamt ist, wie er betont. „Wir haben in dem Bereich nur wenige feste Stellen, in aller Regel sind die Menschen hier ehrenamtlich tätig.“

Das gelte auch für den Arbeitskreis Kirche und Sport, wo sportbegeisterte Vertreter aus den verschiedenen Landeskirchen gemeinsam überlegen, wo und wie der Brückenschlag gelingen kann. „Sport ist einfach vielen Menschen wichtig, da müssen wir sein und da gehören wir auch hin. Wir begleiten Menschen seelsorgerlich durch Höhen und Tiefen“, so Latzel. Dazu gehörten auch Großereignisse wie die EM jetzt.

Bei aller Begeisterung für die EM ist es dem Präses der Rheinischen Kirche aber auch wichtig, den Sport an sich zu würdigen. „Er trägt eine Schönheit in sich, die man genießen sollte.“ Im eigentlichen Sinn sei Sport zweckfrei, es mache Freude zu laufen, zu schwimmen, zu wandern. „Das sollte man auch einfach mal genießen – unabhängig von den positiven Aspekten.“ Einen Widerspruch zu Wettkampf und Konkurrenz sieht er darin nicht. Das sportliche Ringen miteinander sei eine Herausforderung, die gut tun kann. Kritisch werde es, wenn das Umschlagen in falsche Eifersucht. „Wer das Fairplay nicht einhält und andere verletzt, der verletzt die Idee des Spiels. Wir müssen eine gute Form des Wettkampfs kultivieren, in der wir sorgsam miteinander umgehen.“

Die EM im eigenen Land und nur wenig später die Olympischen Spiele in Frankreich und damit quasi in der Nachbarschaft, das ist für den Sportbeauftragten der EKD eine besondere Zeit. „Ich freue mich sehr darauf. Und ich hoffe auf Fairness und gute Begegnungen von Fans und Athletinnen und dass wir eine gute Zeit in dem großen Friedensprojekt Europa erleben.“

Wo Kirche erdet

Stadionpastor Ernst-Martin Barth berichtet von seiner Gemeinde und den EM-Vorbereitungen auf Schalke

Im Fußballstadion auf Schalke finden vier der EM-Spiele statt. Der Stadionpastor Ernst-Martin Barth über Kirche und Fußball und seine Erwartungen zur Europameisterschaft.

VON MIRJAM RÜSCHER

Gelsenkirchen. Seelsorge, Gottesdienste, Trauungen, Beerdigungen – Ernst-Martin Barths Aufgaben sind die eines normalen Gemeindepfarrers. Fast jedenfalls. Denn seine Gemeinde ist die Fußballgemeinde in der Arena auf Schalke. Dort betreut er seit etwa zehn Jahren die Stadionkapelle. „Ich bin fest verwurzelt im Verein und auch in der Region, ich bin ein Kind des Ruhrgebiets“, sagt Barth. Sport, Fußball gehörte für ihn immer dazu. Seitdem er zehn Jahre alt war, besucht er regelmäßig Fußballspiele des FC Schalke. Er bezeichnet sich als „mitleidend und mitliebend“. „Schalke ist wie das Leben, es ist ein Auf und Ab.“

In einer Gegend mit hoher Arbeitslosigkeit und viel Armut sei Fußball auch Identifikation. „Es ist Heimat und Verbundenheit“, so

Barth. Früher seien die Kumpels am Sonntag erst morgens in die Messe, den Gottesdienst gegangen, dann zum Frühschoppen und dann zum Fußball. „Dreiklang des Sonntags“, nennt Ernst-Martin Barth das. Kirche und Fußball, das passe im Ruhrgebiet so schon immer zusammen, findet der Pfarrer. Und auf Schalke sowieso.

Fußball sei ein Stück des „schönen Lebens“, aber eben auch

nicht mehr. Es ist nicht alles. Kirche helfe bei der Bewältigung von Problemen und auch dabei, das Ganze wieder ins Verhältnis zu setzen. „Wir erden“, sagt Barth. Auch deswegen habe man sich wohl für eine sehr nüchtern gestaltete Stadionkapelle entschieden. Sie ist grau, weiß und karg, fast ein Gegenraum zum bunten und lauten Spektakel des Stadions, zu Euphorie.



Ernst-Martin Barth in der Kapelle im Stadion auf Schalke. Sie ist schlicht in grau und weiß gehalten, ein Kontrast zum Stadion.

Errichtet wurde die Stadionkapelle auf Schalke 2001, die erste in der Bundesliga. Zwischen dem Altar in der Kapelle und dem Anstoßpunkt auf dem Rasen gibt es eine ideelle Sichtachse. „Wir haben mit Abstand die höchsten Besucherzahlen, die meisten geistlichen Begleitungen, die meisten Nachfragen“, sagt Ernst-Martin Barth. Das Besondere an dieser Form von Gemeinde sei, dass so viele unterschiedliche Menschen zusammenkommen, Herkunft, sozialer Status, Beruf, all das sei egal. „Es ist wie im Stadion selbst, da sitzt der Professor neben dem Arbeiter und beide lachen und leiden zusammen.“

Wenigstens im Stadion auf Schalke zur Fußball-EM vier Spiele stattfinden, dann ist auch Ernst-Martin Barth involviert. Die Kapelle wird wie immer vor und während der Spiele geöffnet sein, Barth und sein katholischer Kollege stehen als Seelsorger bereit. Die UEFA hat dem Angebot Grenzen gesetzt, Sicherheit ist ein großes Thema. „Für das Stadion gibt es strenge Sicherheitsvorkehrungen“, so Barth. Dennoch versuchen er und ein

ökumenisches Team aus Kollegen ein Programm rund um die EM anzubieten – mit Gottesdiensten, Festen und offener Kirche. „Wir wollen einfach da sein und mit den Menschen Freude teilen, ganz unaufdringlich.“

40 000 Engländer werden in Gelsenkirchen erwartet, 10 000 Karten wurden an Engländer verkauft. „Das ist eine Menge für uns. Immerhin sind wir die kleinste aller ausrichtenden Städte. Wir hoffen auf ein friedliches und fröhliches Treffen“, so Barth. Es gehe darum, kulturelle Grenzen zu überwinden und Werte wie Teamgeist und Fairness zu vermitteln.

Noch seien die meisten Menschen fußballerfüllt, müde. Doch langsam sei zu spüren, dass die EM-Begeisterung aufkommt. Er selbst habe sich auf jeden Fall schon mal eingedeckt mit Fan-Schals und Co. „Es ist für mich das erste Mal, dass ich so nah dran bin an einer EM“, sagt Barth. Er ist gespannt, wie er hier seinen Job machen kann und freut sich auf das, was kommt, auf Begegnungen, Gespräche und natürlich den Fußball.

Für Thomas Weber sind es schon die achten Olympischen Spiele. Der Seelsorger weiß, was die Athleten beschäftigt. Im Interview mit Carsten Griese erzählt er, worauf er sich am meisten freut.

Welche Aufgaben haben Sie als Olympiapfarrer?

Thomas Weber: Olympiaseelsorge hat seit den Olympischen Spielen in München 1972 Tradition. Es ist in der Vergangenheit so gewesen, dass von den beiden großen Kirchen jeweils immer eine Person die Mannschaft begleitet haben. Im Moment ist das von katholischer Seite Lisa Keilmann und ich als evangelischer Olympiapfarrer. Wie der Name schon sagt, wir kümmern uns und sorgen uns um die Seelen auch der deutschen Teammitglieder, darüber hinaus bieten wir Gottesdienste und Andachten an. Wir sind Ansprechpartner rund um Olympia. Das ist ja eine Großveranstaltung, die Sommerspiele noch mal dreimal größer als Winterspiele. Wir geben unseren Kirchen eigentlich ein Gesicht und sind mittendrin

Wie laufen die Vorbereitungen?

Wir versuchen, im Vorfeld möglichst viele Kontakte zu knüpfen. Für mich sind es jetzt die achten Olympischen Spiele. Von daher kenne ich doch so einige Teamverantwortliche, die auch das Team Deutschland in Paris leiten. Ich beantworte viele Interviewanfragen. Wir stellen uns aber auch vor, wenn die Team-Mannschaftsleiter zusammenkommen. Es sollen möglichst viele im deutschen Team im Vorfeld wissen: „Ach, es gibt wieder ein Seelsorger-Team.“

Stehen bei Olympia alle besonders unter Druck?

Die Sportlerinnen und Sportler wissen natürlich mit Druck umzugehen. Das sind ja Hochleistungssportlerinnen und Sportler, die das ganze Jahr mit ihren Mannschaften unterwegs sind. Aber trotzdem ist Olympia nochmal was anderes. Da nehme ich wahr, dass vor allen Dingen die Öffentlichkeit viel mehr Notiz nimmt von Olympia als in den Jahren zuvor. Deswegen ist tatsächlich der Druck bei Olympischen Spielen auf alle Be-



Olympiapfarrer Thomas Weber

teiligten, nicht nur auf die Sportler und Sportlerinnen, sondern auch auf Trainer und Trainerinnen sowie die Teamverantwortlichen wirklich riesengroß.

Wie ist das, wenn man mit Niederlagen umgehen muss?

Die olympischen Resultate sind ja auch wichtig für die Förderung in den nachfolgenden Jahren. Und die Sportarten, die nicht Medaillen gewinnen, die haben es schwer in den nächsten Jahren. Das muss man einfach so sehen. Daher ist eben auch die Erwartungshaltung von allen Seiten, auch von der deutschen Politik, riesengroß. Und natürlich sagen die Sportler, eigentlich ist Olympia ein Wettkampf

Olympia-Pfarrer Thorsten Weber spricht darüber, was die Wettkämpfe in Paris so besonders macht

wie viele andere auch, wie beispielsweise eine Weltmeisterschaft. Aber das stimmt nicht, weil Olympia eben nur alle vier Jahre stattfindet. Wer sich qualifiziert hat, der möchte natürlich auch gern an dem Tag, an dem er an der Reihe ist, seine beste Leistung abrufen. Und das führt auch schon mal zu Tränen, dass jemand sagt, also ich hatte mich so gut vorbereitet und letzten Endes habe ich meine eigenen Ansprüche nicht erreicht.

Wie ist das mit dem Teamgeist?

Das ist natürlich ganz unterschiedlich. Da sind eben die Mannschaftssportarten wie das Basketballteam, das Handballteam oder die Fußballerinnen. Man ist das ganze Jahr über als Team unterwegs und das prägt einen auch. Aber dann gibt es natürlich auch viele Einzelsportler, die sagen: „Einmal bei Olympia dabei sein. Ich möchte mal das Gefühl haben, einer von den 700 Deutschen zu sein, die an den Start gehen.“ Dirk Nowitzki hat mal gesagt, im Olympischen Dorf zu wohnen, das ist das Größte was ein Sportler erleben kann.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Ich finde Kanuslalom hochspannend. Wir fahren auch mit unseren Kanus im Sommer auf der Ruhr, aber wenn ich sehe, was die Sportlerinnen und Sportler alles drauf haben zwischen den Stangen, bin ich begeistert. So sind es ganz viele andere Randsportarten, die endlich mal im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen. Und das finde ich immer großartig, da mal zuschauen zu können.

Wenn sich die Möglichkeit ergibt, spreche ich auch mit den Athletinnen und Athleten. Es ist ja erstaunlich, wie viel Zeit die in ihren Sport investieren und die machen das nicht, um sich finanziell dadurch abzusichern. Ich kann allen nur früh genug raten, macht euch Gedanken, wie es nach dem Sport weitergehen soll. Der Sport kann nicht euer einziges Standbein sein. Wenn ihr eure aktive Karriere beendet habt, dann werdet ihr schnell aus der Öffentlichkeit verschwinden und das Leben geht trotzdem weiter.